



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Architektonische und ornamentale Formenlehre

Seemann, Theodor

Leipzig, 1890

Der gotische Stil.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76212)

Wo der Grundplan der Säulenbasilika verlassen ist, finden wir das mit einer Kuppel überdeckte griechische Kreuz oder die aus der Umwandlung der Moscheen in christliche Kirchen erklärliche Disposition des sarazenischen Stils. Die schönsten normannischen Bauten in Sizilien sind die Kathedrale von Messina aus dem Jahre 1098 (Holzdecke 236 Jahre später), die 1109 begonnene und 1185 beendete, jedoch mehrfach veränderte Kathedrale von Palermo und der glanzvoll ausgestattete, im Westbau 1186 vollendete Dom von Monreale.

Auch in Unteritalien fand der normannische Stil nach Gründung der Stadt Aversa (1020) und nach Unterwerfung Apuliens durch die Normannen vielfach Eingang, ja, selbst in Oberitalien, so z. B. in Genua und Umgegend, ist dessen Einfluß auf die Architektur nachgewiesen.



Der gotische Stil.

Der mittelalterlichen Kunst zweite und höchste Stufe ist der den Romanismus in seiner letzten Phase successive ablösende oder vielmehr architektonisch weiter führende gotische oder Spitzbogenstil, der ungefähr mit dem Jahre 1230 beginnt und mit dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts endet.

Wenn wir im romanischen Stil die Fülle des Stoffes, die Lebendigkeit des Volkstümlichen Gedankens, die Assimilationsfähigkeit der künstlerischen Phantasie bewundern, so bezeichnet der in Deutschland seine höchste architektonische Vollendung feiernde und deshalb von den Italienern auch „La maniera te desca“ genannte gotische Stil mit überraschender Schärfe die vor sich gegangene Umwandlung des gesamten geistigen Lebens, sowohl auf romanischem wie germanischem Boden; doch ist es ein Irrtum, zu glauben, der gotische Stil sei fertig, gewissermaßen als neue Erfindung aufgetreten und habe sofort die begeisterte Nachahmung gefunden. Dagegen spricht schon die nur allmählich verschwindende Mischung romanischer und gotischer Formen; aber einmal voll entwickelt und als berechtigt aufgenommen, hielt man um so leidenschaftlicher an der im 14. und 15. Jahrhundert zur unbestrittenen Herrschaft gelangten Gotik fest.

Im gotischen Stil ist nichts Zufall, sondern Alles ein zum Ganzen strebendes künstlerisches Gefüge, das seinen Wert in dem festen berechneten Organismus hat, der auch den geringsten Teil harmonisch durchdringt und ihm seine bestimmte Stelle im System anweist.

Die horizontale Gliederung, wie sie bis dahin die Architektur aus den Zeiten der geschossmäßigen Anlage auch bei Kirchen noch beibehalten, weicht der vertikalen; die der Malerei und Skulptur bislang zur glanzvollen Verherrlichung des kirchlichen Lebens angewiesenen breiten Wandflächen werden durchbrochen und mit hohen Fenstern versehen, die Stützen in mächtige Bündelpfeiler und Streben umgewandelt, die Decke in sich durchschneidende hohe Gurtgewölbe auf-

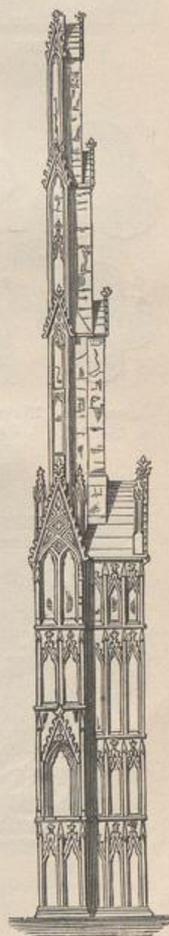
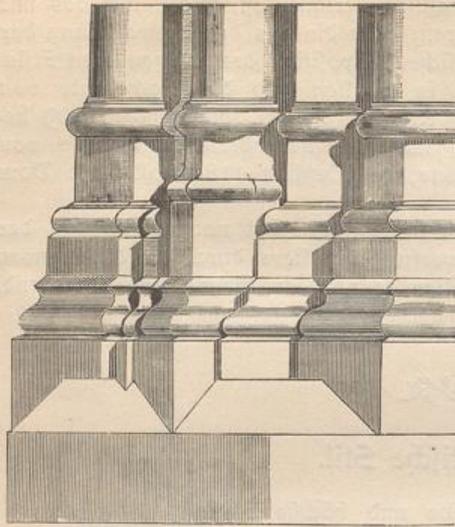
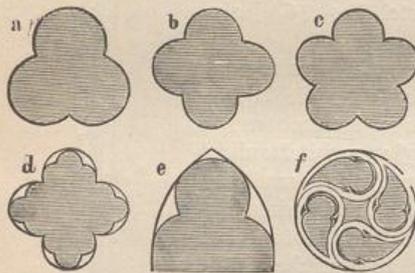


Fig. 200. Strebe Pfeiler vom Kölner Dom.



Figur 201. Basis eines Bündelpfeilers.



Figur 202. Maßwerk. a. Dreipaß, b. Vierpaß, c. Fünfpäß, d. Vierpaß mit Nasen, e. Spitzbogen, f. Fischblase.



Figur 203. Gotisches Kapitäl vom Kölner Dom.

gelöst, deren Kappen mit goldenen Sternen auf blauem Grunde übersät sind und deren Befestigung durch außen sich anlegende Strebepfeiler bewirkt wird.

Nirgend findet das Auge einen eigentlichen Ruhepunkt; immer flüssiger werden die Massen immer gipfelnder die Höhentteile, bis die letzte Siale in der Luft verschwimmt und die vielgegliederte Masse sich in eine einzige fast schwebende Blume auflöst.

In einem Stile aber, dessen Bedeutung vor allen Dingen doch wohl in der künstlerischen Kühnheit besteht, hat das Ornament einen ganz anderen Charakter, wie in den übrigen christlichen Stilen. Plastik und Malerei, die im romanischen Stile noch als selbständige Faktoren auftreten, sind in der Gotik mit ihren durchbrochenen Wänden und reich profilierten Pfeilern und Strebebögen von geringerer Wichtigkeit, wemgleich die Skulptur alle architektonischen Teile als künstlerisch abschließendes Element begleitet.

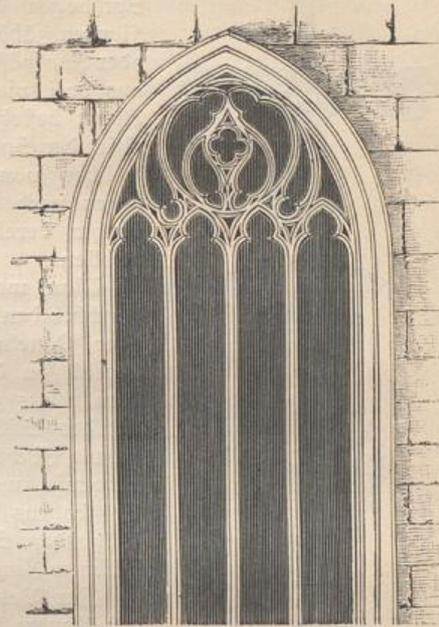
Nur die Glasmalerei, welche im romanischen Stile zuerst auftritt und für die hohen Fenster eine Notwendigkeit wurde, bildete sich in wirklich schöner Weise aus und ist mit ihrer Farbenpracht die anmutendste Dekoration der gotischen Baukunst, während jeder andere ornamentale Schmuck die strengste Beziehung zum architektonischen Aufbau hat und den Spitzbogen und das Pfeilersystem, soweit es sich nicht um Verkleidung mit Blattwerk handelt, neben dem damit in Verbindung stehenden s. g. Maßwerk nicht außer Acht lassen kann.

Ein System, das wie der gotische Stil auf thunlichste Reduzierung der Massen dadurch hinstrebt, daß es den Seitenschub der Gewölbe durch deren überaus kluge Gruppierung auf einzelne Punkte konzentriert, welches also für seine luftigen Wölbungen nur noch einiger Stützen bedurfte, mußte auf die Pfeilerbildung ein besonderes Gewicht legen.

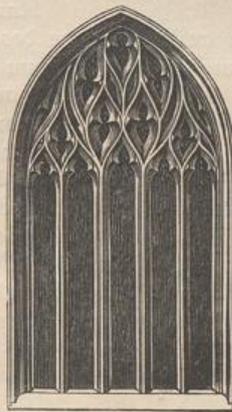
Ein solcher Pfeiler hat einen vier- oder vieleckigen (polygonen) Sockel und besteht aus einer runden Aufmauerung, welchem sich, wie zu einem Bündel vereinigt, die zur Einteilung der Gewölbe entsprechende Anzahl von Halbsäulchen oder s. g. Dienste von stärkerem oder schwächerem Durchmesser (alte und junge Dienste) anschmiegen, deren Zwischenräume abgekantet und ausgehöhlt (eingekehlt) sind. Aus den Diensten entwickeln sich die Gewölbegurten und Gewölberippen, die durch den meist runden Schlussstein mit einander verbunden werden, in großer Mannigfaltigkeit (Querlängen- und Diagonalgurten zc.), aus deren Gruppierung, Gliederung und Profilierung die verschiedenen Stilperioden sich nachweisen lassen.

Das Kapitäl hat als solches keine so große Bedeutung wie in anderen Stilen, denn es vermittelt bloß den Übergang der Dienste zu den Gewölbegurten und besteht daher nur in einer einfachen Deckplatte und einem um die Halbsäule oder den Pfeiler sich schlingenden Kranz von scharfmodellierten Blättern. Vom romanischen Kapitäl unterscheidet sich schon das frühgotische, insofern das Blattwerk zwar immer noch den Voluten ähnlich, aber bei weitem fecker nach den Seiten umbiegt, gewissermaßen einen Überschuß von Kraft andeutend, während das spätgotische mit dürren Galläpfelknorren nur noch den verhüllenden Charakter des Ornaments zeigt. Auch an dem Konsol, welches zur Aufnahme der Gewölberippen bestimmt ist, wenn nicht Wappen, Figuren und Tiere zur Dekoration verwendet werden, erscheint das Laubwerk anfangs noch feck anstrebend, später befränzend, nicht, wie an dem eigentlichen Rundsäulenkapitäl der besten Epoche des gotischen Stils, mit dem Körper des Konsols organisch verbunden.

Die Fenster, Giebel, Galerien, Türme und Portale erhalten den meisten Schmuck, namentlich das über dem Hauptportale befindliche große Rundfenster (Rose), welches man schon im romanischen Stil als einen wichtigen Teil der baulichen Verzierungskunst betrachtete. Die Gotik begnügte sich nicht mit der einfachen Gliederung mittels der durch den Kleeblattbogen mit einander verbundenen Säulen, sondern verwendete dazu in ausgedehntester



Figur 204. Stachelnfenster an einem Fenster der Wiesenkirche zu Soest (15. Jahrh.).



Figur 205. Gotisches Fenster im f. g. Flamboyantstil von St. Ouen in Rouen.



Figur 206 u. 207. Kreuzblume und Krabbe des 14. Jahrhunderts.

Ausblühen auf der Spitze des Turmes wegen der einem Kreuze gleichenden Gruppierung der Blätter um einen Stiel oder eine Knospe, die Kreuzblume (Fig. 206) heißt und meist am untern Ende von einem platten Gesimsstück oder von einem mit Band umwundenen Kranz umgeben ist. Die vornehmste Verzierung der sich nach oben verjüngenden Türme, zwischen den Grat-sparren und den Querriegeln bildet durchbrochenes Maßwerk, das jedoch bei einfacher Gestaltung durch Schieferbedachung zc. ersetzt wird.

Das Ornament der Gesimse (Kranzgesims, Gurtgesims, Fußgesims), welche unter genauer Berücksichtigung des Klimas bei nördlichen Bauten in sehr steilem Winkel sich abschrägen und unterhalb eine tiefe Hohlkehle zeigen, besteht aus der Natur getreu nachgebildetem Blattwerk (Weinblatt,

Weise das aus geometrischen Figuren gebildete Maßwerk, das charakteristische Ornament des gotischen Stils.

Die einfachste und älteste Form des Maßwerkes ist die Nase. In Figur 204 sind die vier unteren Spitzbögen damit versehen. Zu den beliebtesten Figuren zählen die s. g. Pässe, die als Drei- oder Fünfpässe unterschieden werden, je nachdem sie aus drei, vier oder fünf in einen Kreis eingefetzte Nasen bestehen. In vorstehender Abbildung 204 ist in der Spitze des Fensters ein Vierpaß zu sehen, welcher von sechs Fischblasen umschlossen wird, denen nach unten sich die mit Nasen versehenen, vorhin bereits angedeuteten Spitzbögen sich zugesellen.

Man wendet diese Verzierungen, nicht blos durchbrochen, sondern auch als Blindverzierung oder Panelwerk im Innern der Kirche an, um überall an den geometrischen Grundcharakter des Ornaments zu erinnern. Eine unreine, der Spätzeit des Stils angehörende Form ist die eben genannte Fischblase oder Flamme (Fig. 205), richtiger Schenke, welche auf der Verbindung des genahten Spitzbogens mit gekrümmten und endlich sich vereinigenden Schenkeln beruht, wie aus der beigegebenen Fensterbildung genau ersichtlich wird.

Zur Belebung der Schräge des Giebels, sowie der Kanten vom größeren wirklichen Turme oder von Fialen (kleine Türmchen) verwendete man aus den Kanten herauswachsendes, später sich anschmiegendes Blattwerk, Knorren, Krabben oder Kirchblumen genannt (s. Figur 207), das in seinem

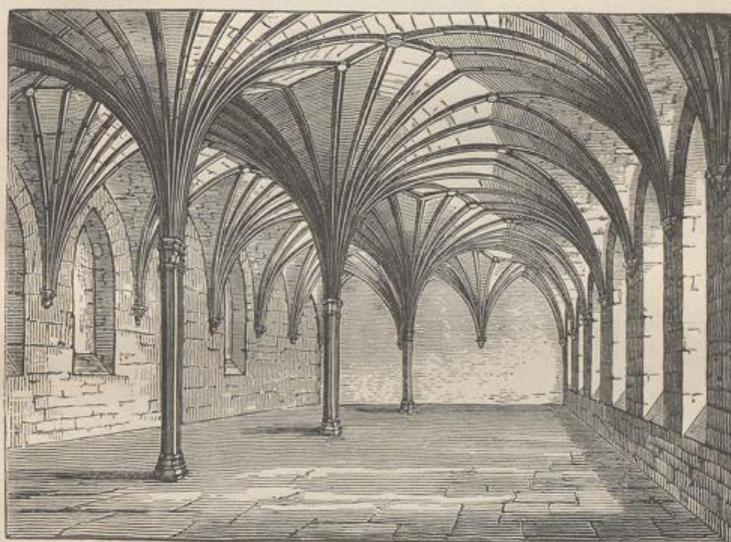


Figur 208 und 209. Wasserspeier am Kölner Dom.

Alhorn, Distel, Rose, Eichel, Ephen, Blaufohlblatt, Erdbeere, Malve, Cichorie, Stechpalme, Ranunkel, Viole, Klee, Mohn 2c.), das wegen seiner fecken Durcharbeitung wie aufgelegt erscheint und den damit verzierten Portalbögen, Kapitälern 2c. das Gepräge festlichen Schmuckes verleiht.

Mit dem Kranzgesimse vereint sind die Wasserspeier, welche an den Enden der Rinnen zur Ableitung des Wassers dienen und in schmückender, symbolisierend-phantastischer Weise mit Köpfen von Drachen und anderen eine Sünde oder Tugend personifizierenden Tieren an langgestreckten, mit den Beinen gegen das Gesims oder an die Stirnseite der Strebepfeiler sich stützenden Leibern gebildet wurden.

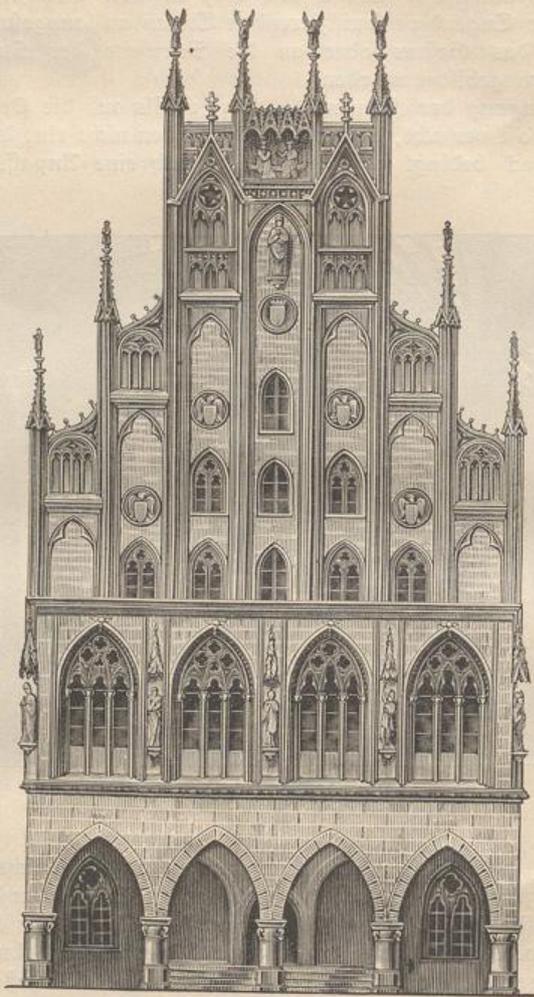
Die Übertragung der Formen des Kirchenstils auf die Profanarchitektur, die man jetzt so oft versucht, fiel unseren Vorfahren nicht ein, denn der anders geartete Bauzweck bedingt selbstverständlich auch eine Anpassung der grund-



Figur 210. Ordensstempel der Marienburg.

legenden Prinzipien. Beim Bauen 2c. war man zwar nicht genötigt, den Gewölbebau aufzugeben sondern konnte sogar, wie z. B. die dem deutschen Ritterorden gehörige Marienburg in Ostpreußen, der Arthushof in Danzig, das Rathaus zu Uporn, die Halle zu Brügge, die Albrechtsburg in Meissen beweisen, denselben außerordentlich reich und imponierend gestalten. Zugleich gestattete der Zweck der Gebäude bei Rathhäusern, Burgen und Schlössern die Hochführung der Fassade, eine Anlage von Türmen 2c., so daß die Form dieser Bauten in mancher Beziehung den kirchlichen gleichen; bei bürgerlichen Wohnhäusern mußte man anderen Regeln folgen, natürlich auch in Bezug auf das dekorative Element. Die Hauptabschnitte waren horizontal und die dach-gegliederte Fassade erhielt ihren Schmuck hauptsächlich durch Erker, Balkone, Galerien und Lauben (unter dem Parterre hinlaufende offene Arkadenhallen); das hohe Satteldach wurde mit einem abgetreppten Zimmengiebel verkleidet und der gewölbte Hausflur bekam einen aus gemusterten Backsteinen oder Steinplatten gebildeten Fußboden, während die oberen Stockwerke gerade, aus getäfelm Balkenwerk bestehende Decken haben. Ebenso zeigen die Fenster und Thüren

nicht immer den Spitzbogen, sondern sind zum größten Teil viereckig gebildet; doch kamen in der Spätzeit des gotischen Stils der wenig schöne geschweifte Eßelrücken, sowie der s. g. Sternbogen (umgekehrte Spitzbogen) zur Anwendung oder es wurden Spitzbogen zc. über den gradlinigen Fenstern als Blindumrahmung angebracht.



figur 211. Rathaus zu Münster.

Zu keiner Zeit haben die Kleinkünste, wie die Goldschmiedekunst, Bronze-gießerei, Bildschnitzerei, Kunstdrechslerei, Keramik, Weberei und Stickerei, Kunstschlosserei, Glas- und Miniaturmalerei zc. technisch Vollendeteres geliefert, als während der Zeit des gotischen Stils, der, wie schon angedeutet wurde, in dem soliden handwerksmäßigen Betriebe eine Hauptstütze fand.

Aber das Ornament, welches bestimmt war, die Denkmäler und Geräte für Kirchen und Haus zu schmücken, gleichviel, ob es sich dabei um Monstranzen, Leuchter, Kreuze, Kelche und andere Trinkgeschirre, Teller und

Kannen oder um Kanzeln, Stühle, Tische und Schränke, Waffen, Brunnen, Fenster zc. handelt, ist bei weitem nicht so streng an die architektonischen Vorschriften gebunden, wie im romanischen Stil.

Baldachine, Giebel, Kreuzblumen, Säulen und Pfeiler bilden zwar an Gefäßen und Geräten die Grundform der dem Kern angefügten Dekoration, welcher sich der übrige aus Blattwerk, Wappen, Figuren, Tieren zc. bestehende Zierrat anschließt, aber dieser, besonders das Flächenornament, gestaltet sich freier. In ihm finden sich sogar orientalische Motive wieder, wie der Granatapfel, der ein beliebtes Muster für gewebte Stoffe bildet und in verschiedenartiger Weise wiederkehrt.

Auch der Glasmalerei wird erst in der Spätzeit des gotischen Stils eine architektonische Umrahmung gegeben, wemgleich man für den Hintergrund das Teppichsystem ohne perspektivische Verjüngung beibehält, bis am Ende des 15. Jahrhunderts das musivische Verfahren ganz aufhörte und der realistische Geist, welcher mit dem Beginn der neuen Zeit die Kunst erfüllte, andere Anforderungen an die Glasmalerei stellte, die der Gotik so große Dienste leistete, ja, ohne welche die hohen weiten durchbrochenen Räume nur kalt und abstoßend auf das Gemüt des nach frommer Erhebung ringenden Menschen gewirkt haben würden.

Trotz seines universell christlichen Charakters zeigt der gotische Stil in England, Frankreich, Italien und Spanien eine andere Physiognomie als auf deutschem Boden, indem überall das Nationale zum mehr oder minder glücklichen Ausdruck kommt.

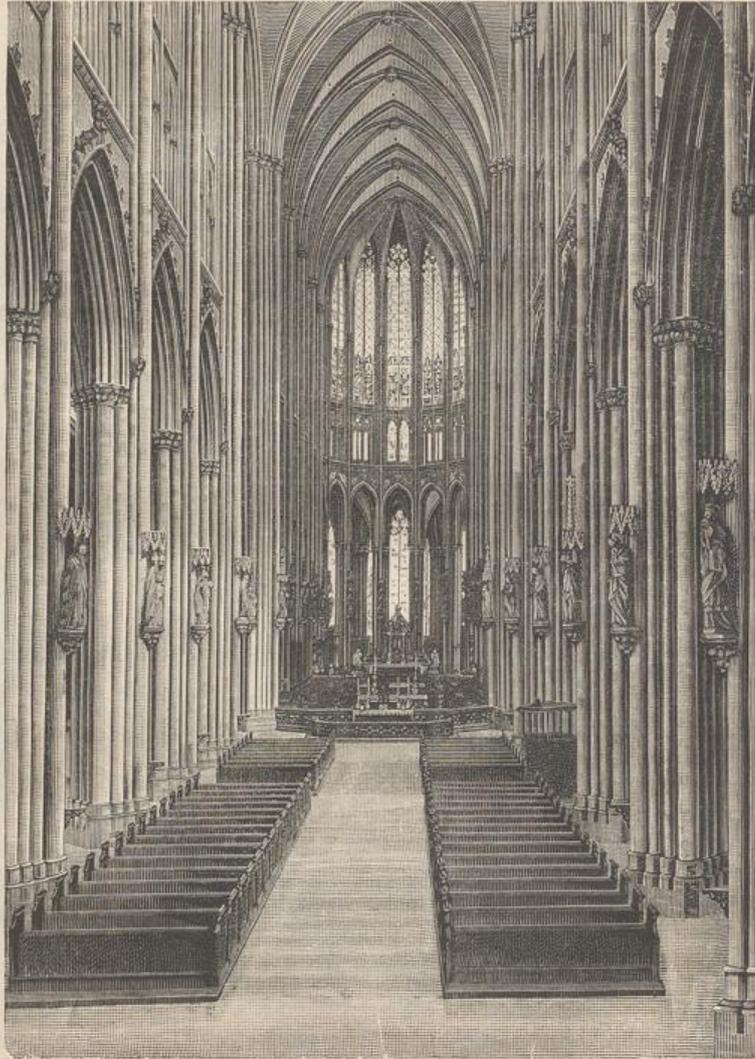
In England erwuchs aus dem anglo-normannischen Stil der früh-englisch-gotischen Bauweise das Charakteristische dadurch, daß die Mauern weniger stark als früher, aber doch stärker als in Deutschland gebildet wurden, die Bogen ungemein spitz verlaufen, die schlank gebildeten Türme zwar allgemein spitz werden, aber im Unterbau niedriger sind als auf dem Kontinent, während die Hauptfinse kühnere Profile erhalten, in den Fensterbögen die Nasen häufiger auftreten, und die Hauptform der Kapitäle eine glockenförmige Gestalt mit schnabelförmigen Gliede zeigen. Außerdem werden die Säulen schmaler, jeder Dienst ist mit einem eigenen Kapital versehen und in der Ornamentik spielt die Symbolik eine größere Rolle als in der anglo-normannischen.

Gegen Ende der etwa bis zum Jahre 1275 dauernden Periode des frühenglischen Stils (Kathedralen von Canterbury und Salisbury) wird die Verzierung dann steifer und nüchterner, wobei man auf romanische und selbst byzantinische Vorbilder zurückgreift, wohingegen die Turmhelme, welche hier und



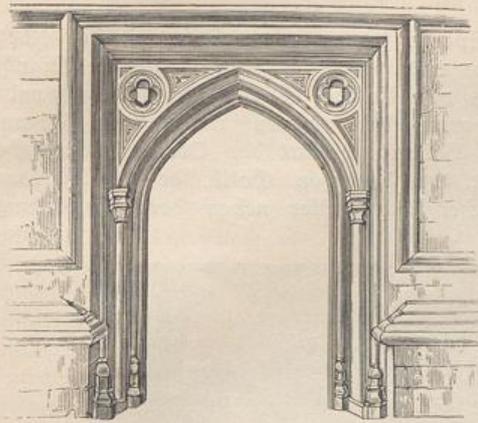
Figur 212. Gotische Einfassung.

da durchbrochen auftreten und mit Maßwerk ausgestattet sind, höher gipfeln. Die zweite mit der Regierungszeit Eduards I. zusammenfallende, bis zum Jahre 1380 (Eduard III.) währende Epoche weicht schon merklich von der frühenglischen Bauweise ab und entspricht etwa unserem hochgotischen Stile.

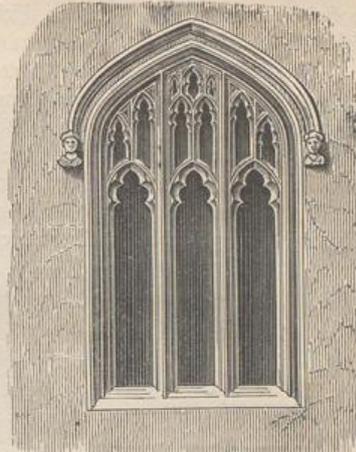


Figur 215. Das Innere des Kölner Domes.

Allein bald tritt ein Stillstand ein, die Spitzbogen werden stumpfer, die Auskühlungen in den Simsprofilen flacher, und wenn auf der einen Seite reichere Verzierung, so z. B. an den tief herunterhängenden Schlüsselsteinen und an den Fenstern durch Hinzunehmen der Fischblase zc. bemerkbar wird, so ist die Einfügung des geschweiften Bogens (Eislerückens), die massige Entwicklung der Giebel-, Kreuz- und Kriechblume, sowie der kurze Turmleib doch nicht als ein Fortschritt zu bezeichnen.



Figur 214. Portal der Kirche von Fotheringhay.

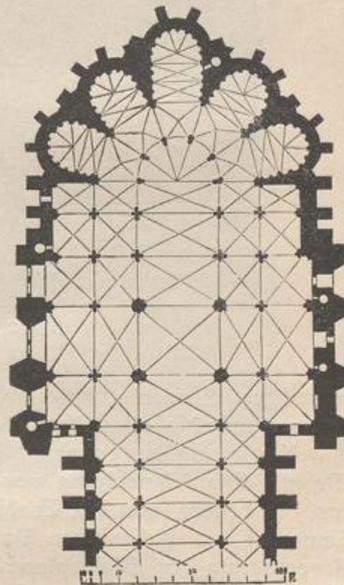


Figur 215. Maßwerk des Perpendikularstils von St. Michael in Oxford.

Noch bedenklicher gestaltet sich die Gotik in England in der Zeit von 1380 bis 1540, welche Epoche man die des Tudorstils, oder wegen der häufigen Vertikalteilungen in den Details, den Perpendikular-Stil nennt und in dem der Eselsrücken übrigens ebenfalls häufig auftritt. Die Gliederungen sind willkürlich, das Blumenwerk in den Simsen ist konventionell nüchtern, alle Teile sind schwerer und die tragende Masse im Vergleich zur getragenen ist schwächlich, wohingegen die innere Ausschmückung, wie die Kapelle Henrys VII. in Westminster beweist, an Prachtentwicklung nichts zu wünschen übrig läßt.

Auch auf französischem Boden hat die Gotik natürlich verschiedene Perioden durchzumachen gehabt, von denen die französischen Kunsthistoriker dem 15. und 16. Jahrhundert allein sechs zuweisen, auf die wir, da es sich hier nicht um eine Geschichte der Architektur handelt, nicht näher eingehen können.

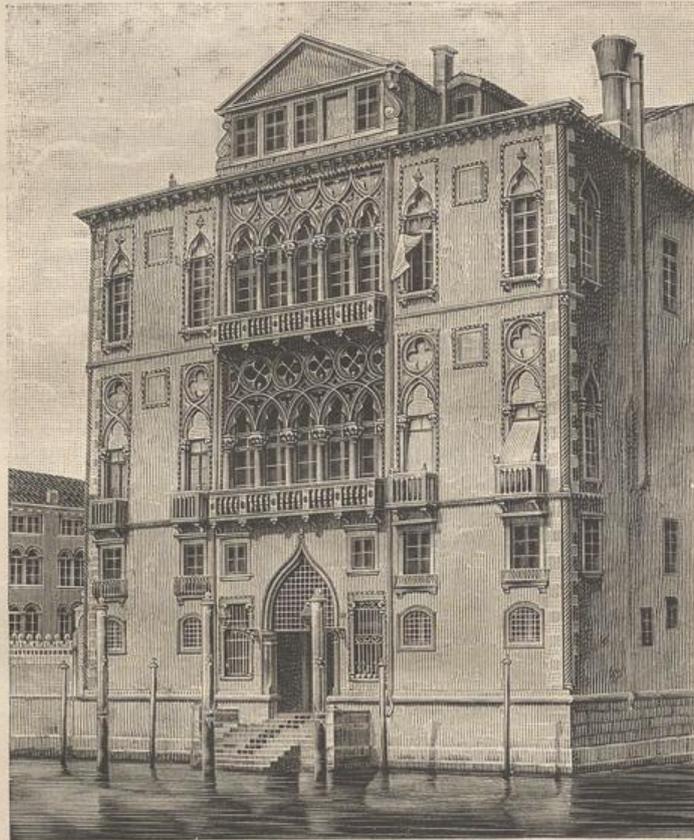
Der Unterschiede zwischen der französischen (Kathedrale von Rheims, Amiens, Rouen) und der deutschen Gotik (Dom zu Köln, Erfurt, Straßburg, Oppenheim, Regensburg etc.) giebt es, ungeachtet mancher Übereinstimmungen in der Entwicklung des Stils sehr viele. Die hauptsächlichsten beruhen darin, daß die Franzosen die Gewölbe weniger organisch zu gliedern verstanden, sie die Hauptmassen mehr auf einander lagern lassen und die Pfeiler, welche häufig einfache Säulenform haben, nicht so hoch, wie in Deutschland bilden. Auch die gesamte Durchführung der Massenteilung zeigt sich nicht ganz frei von horizontalen Durchkreuzungen, und auf eine überreiche, wenn auch elegante und saubere Ornamentik ist ein Hauptgewicht gelegt,



Figur 216. Grundriß der Kathedrale von Rheims. 1212-1241.

wobei normannische Formen sich stetiger als in Deutschland, aber nicht so zäh wie in England behaupten.

Für Spanien beginnt die Epoche des gotischen Stils mit der 1221 begonnenen Kathedrale von Burgos und dem sechs Jahre später in Angriff genommenen alten Teile des Doms von Toledo. Der Umstand, daß fremde Werkmeister und Steinmetze in Spanien thätig waren, unter ihnen Johann v. Köln und Dietrich Copin aus Holland, erklärt das Verwandtschaftliche des spanischen Spitzbogenstils mit der deutschen Gotik, den wechselnden Einfluß französischer und italienischer Baukünstler neben der Einwirkung



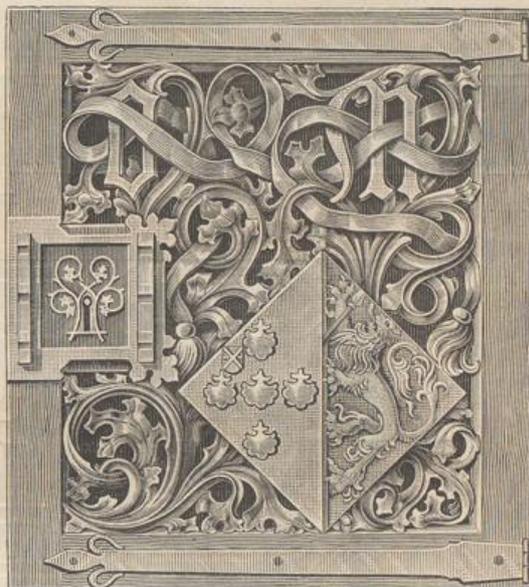
Figur 217. Palast Cavalli in Venedig.

maurischer Elemente, das phantastische Abweichen von der Reinheit des Systems und die alles überwuchernde Dekoration.

Am wenigsten entspricht die italienische Gotik ihrem ursprünglichen Wesen. Die Abweichung von letzterem wird indessen erklärlich, wenn wir uns die heitere, von den Traditionen antiker Kunst zu allen Zeiten beherrschte Sinnesart des italienischen Volkes vergegenwärtigen, mit welcher zwar bei Bevorzugung der Glasmalerei die Durchbrechung der Wände und Gewölbeflächen, nicht aber die streng berechnete Gliederung und noch weniger die Anwendung von Strebebogen, an deren Stelle stark vorspringende Eisen treten, in Einklang zu bringen war. Eine besondere Eigentümlichkeit der italienischen

Bauweise ist der seitlich angebrachte Campanile oder Glockenturm (Dom von Florenz), die den Hauptturm bildende Verzierungskuppel, die aus der basilikalischen Disposition des Langhauses sich nicht mit logischer Notwendigkeit ergebende reine Dekoration von drei Giebeln gekrönte Fassade, die Anbringung von Giebeln an den Seitenschiffen und die durch die breiten Wandflächen bedingte schwerfällige Bogenbildung. Die schönste Ausbildung erhält die Fassade durch die Portale, welche unter dem Spitzbogen oft den Rundbogen bei romanischer oder byzantinischer Disposition zeigen. Nicht unwichtig ist ferner die Verwendung des malerisch wirkenden mannigfaltigen Materials, das Auslegen der Füllung mit prachtvollen Mosaiken und Intarsien und die farbige Behandlung der Fläche (Seitenfassade des Domes von Florenz, Dom von Siena) sowie der verschiedenen Glieder, wobei die Hinzunahme von Gold nicht ausgeschlossen ist. Selbst die aus Rohziegeln bestehenden Bauten dieser Epoche sind bewunderungswürdige Zeugen eines malerischen, dekorativen Sinnes, der auch in dem zu den kirchlichen Bauwerken indessen in sehr abfälligen Verhältnissen stehenden, Erker, Ecktürmchen u. dergl. entbehrenden, meist platt und gerade angelegten Profanbauten (Paläste zu Venedig) zum Ausdruck gelangt und ebenso in den vielen Werken der Kleinkunst: in den Tabernakeln, Grabmälern, Taufsteinen, Weihbecken, Brunnen, Einzelportalen zc. seine Triumphe feiert und den Mangel einer strengen, dem Wesen der Gotik entsprechenden Durchbildung vergessen macht.

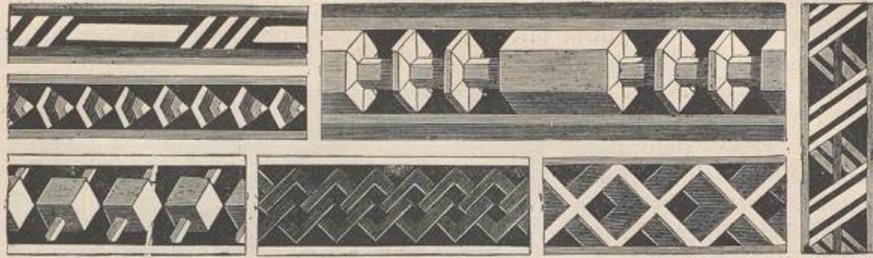
Was endlich das gotische Ornament für die Handschriften anlangt, so



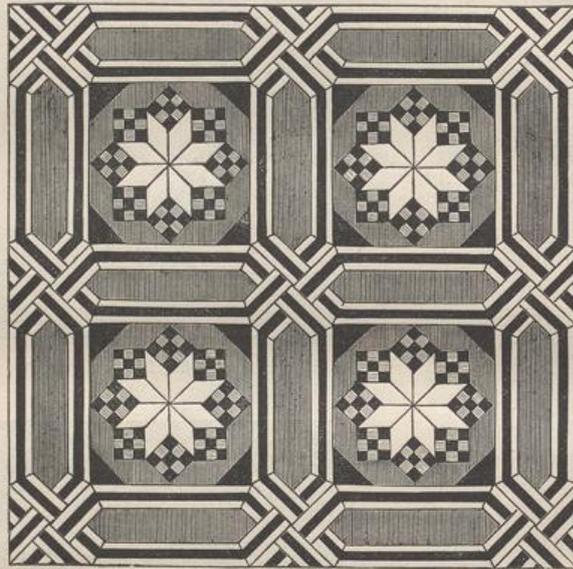
Figur 218. Schranckflügel in gotischem Stil (französisch).



Figur 219. Gotisches Flächenmuster.



Figur 220. Intarsien aus dem Mittelalter.



Figur 221. Mittelalterliche Intarsie.

besteht dasselbe in der Frühzeit in der Hauptsache aus großen farbig gehaltenen Initialen mit fein stilisiertem Rankenwerk, das auf und zwischen den Konturen des Buchstabens sich ausbreitet, wenn nicht das Blatt der Schriftstücke wie auf Miniaturen, von einem Rande umgeben ist, welcher den Text dekorierend umschließt.

Später wird das Ornament der Initialen meist dem Maßwerk nachgebildet, das Rankenwerk aber immer naturalistischer, dabei in der Färbung minder frisch, fast nüchtern.

